

DOKUMENTATION

(2) Brief von Elisabeth Schmitz vom 24. 11. 1938 an Pfarrer Helmut Gollwitzer in Berlin-Dahlem¹

Dr. Elisabeth Schmitz
Berlin NW7, Luisenstr. 67
Tel. 41 1684.

Den 24. November 1938.

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Bitte, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen noch heute aus tiefstem Bedürfnis heraus für den Bußtagsgottesdienst² danke. Es läßt sich wohl nicht mehr sagen als dies: daß man erfüllt war von dem Gefühl: So, und nur so kann und darf nach dem, was geschehen ist, eine christliche Gemeinde in Deutschland zusammen sein. Meiner Freundin, die vor der – im Augenblick unmöglich gemachten – Auswanderung steht, haben Ihre Worte herausgeholfen aus tiefer Bitterkeit und Verzweiflung über die Haltung der Kirche.³

Ich weiß nicht, ob Sie sich besinnen, daß ich vor einigen Wochen einmal bei Ihnen war, um mit Ihnen darüber zu sprechen, daß die Kirche ihren Gemeinden ein Wort zur Behandlung der Juden in Deutschland sagen müsse. Ich habe auf Ihren Rat hin an Niesel⁴ geschrieben. Das Wort der Kirche ist nicht gekommen. Dafür haben wir das Grauenhafte erlebt und müssen nun weiterleben mit dem Wissen, daß wir daran schuld sind. Als wir zum 1. April 33 schwiegen, als wir schwiegen zu den Stürmerkästen, zu der satanischen Hetze der Presse, zur Vergiftung der Seele des Volkes und der Jugend, zur Zerstörung der Existenzen und der Ehen durch sogenannte „Gesetze“, zu den Methoden von Buchenwald – da und tausendmal sonst sind wir

¹ Quelle: Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, Signatur 686/8426; alle Hervorhebungen im Original.

² Am 16.11.1938 hielt Helmut Gollwitzer eine engagierte Bußtagspredigt im überfüllten Gemeindesaal der Dahlemer Gemeinde, die auf die knapp eine Woche zurückliegenden Pogromereignisse Bezug nahm.

³ Gemeint ist die „nichtarische“ Ärztin Dr. Martha Kassel.

⁴ Wilhelm Niesel (1903-1988), reformierter Theologe, 1935 bis 1940 Dozent an der Kirchlichen Hochschule der BK in Berlin; führendes BK-Mitglied in der evangelischen Kirche der altpreußischen Union.

schuldig geworden am 10. November 1938. Und nun? Es scheint, daß die Kirche auch dieses Mal, wo ja nun wirklich die Steine schreien, es der Einsicht und dem Mut des einzelnen Pfarrers überläßt, ob er etwas sagen will, und was.

Aber was m.E. nun überall kommen muß, ist die Fürbitte. Kurtz⁵ nannte am Sonntag als im KZ befindlich außer den vier noch Schweitzer⁶ und Benfey⁷. Es ist ja wohl klar, daß diese beiden als „Juden“ dort sind. Es geht aber nicht an, aus der Masse der verhafteten zwei herauszugreifen, weil sie zufällig Pfarrer sind oder gewesen sind. Und in diese Fürbitte gehören sie auch nicht hinein. Aber wohl gehören sie in stärkstem Maß in die Fürbitte überhaupt hinein. Aber nicht nur sie, sondern all die andern auch, und nicht nur die Christen, sondern auch die Juden, d.h. alle die 40 000 oder mehr Verschleppten. In ganz England finden besondere Fürbittegottesdienste statt für die Opfer der Pogrome. Müßten denn nicht wir vor allem Tag und Nacht auf den Knien liegen? Wir kommen von diesem Bußtag her und gehen in die Adventszeit. Wie sollen wir das eigentlich machen?

Smend⁸ sagte mir, Grüber⁹ habe gebeten, um der Gefahr für die Juden willen von einer Fürbitte abzusehen. Dazu muß ich sagen:

- 1) Ich glaube nicht an diese Gefahr. Die Absichten der Regierung halte ich für so radikal, nämlich im Jahr 1940 mit der „Ausrottung“ im wesentl. fertig zu sein, daß von einer „Gefahr“ gar nicht mehr zu reden ist.
- 2) Ich halte dies Argument für völlig unkirchlich. Die Kirche hat ja gar keine Wahl, es ist ihr geboden, die Fürbitte zu tun.

Ob wohl jemand auf den Gedanken gekommen ist, an Dr. Baeck zu schreiben im Namen der Kirche, oder an die jüdische Gemeinde, der man alle Gotteshäuser in Deutschland

⁵ Adolf Kurtz (1891-1975), evangelischer Theologe, seit 1922 Pfarrer an der Zwölf Apostel-Gemeinde in Berlin, 1933/34 Pfarrernotbund bzw. BK, engagierter Einsatz für evangelische Nichtarier, 1948 Übersiedlung nach Oxford.

⁶ Carl Gunther Schweitzer (1889-1965), evangelischer Theologe; 1921-1932 Direktor des Centralausschusses für die Innere Mission, Gründer und erster Leiter der Apologetischen Centrale in Berlin; 1932-1937 Superintendent des Kirchenkreises Potsdam II, führendes Mitglied der Brandenburger BK; 1937 zwangsweise Ruhestandsversetzung wegen nichtarischer Abstammung, 1939 Emigration nach England.

⁷ Bruno Benfey (1891-1962), evangelischer Theologe und Pfarrer; 1915-1936 diverse Pfarrstellen in den Kirchenregionen Westfalen und Hannover, zuletzt BK-Pfarrer in Göttingen; als „Nichtarier“ 1937 Versetzung in den einstweiligen Ruhestand, November 1938 Verhaftung und KZ Buchenwald; Emigration 1939 in die Niederlande; 1946 Rückkehr in das Pfarramt nach Göttingen.

⁸ Friedrich Smend (1893-1980), Theologe, Bibliothekar, Dozent (Kirchenmusik), Musikwissenschaftler; 1923-1945 Preußische Staatsbibliothek Berlin, BK-Mitglied; 1949-1959 Prof. und zeitweilig Rektor an der Kirchlichen Hochschule Berlin.

⁹ Heinrich Grüber (1891-1975), Theologe, Pfarrer, Propst; 1934-1945 Pfarrer Berlin-Kaulsdorf, Mitglied der BK, 1938-1940 Leiter der Hilfsstelle für nichtarische Christen („Büro Grüber“) in Berlin, 1940-1943 KZ-Haft Sachsenhausen und Dachau; 1949-1958 Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Regierung der DDR.

verbrannt oder in die Luft gesprengt hat, wobei man an manchen Orten die Rabbiner gezwungen hat, zuzusehen. Wo sollen denn nun die Gemeinden Gottesdienst halten in dieser Notzeit?

Es scheint mir oft, als ob die Kirche sich vom Feind täuschen und hinhalten lasse durch ein Vorpostengeplänkel (Finanzkommissar u. dgl.), was auch durchgefochten werden muß; aber als starre sie blind auf diesen Punkt und merke nicht, daß ihre Linie bereits völlig umgangen und eingekreist ist, und daß der entscheidende Hauptangriff vom Rücken her droht, ganz woanders her, als sie ihn erwartet. In solcher Situation hilft nur der Einsatz aller Kräfte am entscheidenden Punkt, und das würde hier heißen: daß die Kirche in jedem Falle strikt als Kirche handelt, ohne rechts und links zu sehen, ohne Taktik, ohne zu fragen: was wird daraus, allein nach ihrem Wesen und ihrem Auftrag, daß sie sich selbst ganz ernst nimmt. Und daß sie vorbereitet ist auf das, was kommt. Kommen tut nach Ankündigung der Regierung zweifellos die völlige Trennung zwischen Juden und Nichtjuden. Es gehen Gerüchte um – und Derartiges hat auch in ausländischen Zeitungen gestanden – daß ein Zeichen an der Kleidung beabsichtigt sei. Unmöglich ist nichts in diesem Lande, das wissen wir. Aber sei dem, wie ihm wolle – was soll aus unsern Bibelkreisen werden? Was aus unsern Gottesdiensten? Was gedenkt die Kirche zu tun angesichts dieser drohenden Zerreißung der Gemeinden? Wenn die „Gesetze“ da sind, ist es zu spät. Hierfür müssen die Gemeinden zugerüstet werden. Und weiter: Wir haben die Vernichtung des Eigentums erlebt, zu diesem Zweck hatte man im Sommer die Geschäfte bezeichnet. Geht man dazu über, die Menschen zu bezeichnen – so liegt ein Schluß nah, den ich nicht weiter präzisieren möchte. Und niemand wird behaupten wollen, daß diese Befehle nicht ebenso prompt, ebenso gewissenlos und stur, ebenso böse und sadistisch ausgeführt würden wie die jetzigen. Ich habe schon diesmal von grauenhaften blutigen Exzessen gehört. Die Presse der ganzen Welt ist voll von dieser Katastrophe, und hier hat man den Eindruck, daß sie schon jetzt, wo die zahllosen Verhaftungen noch andauern, bei den Menschen wieder vergessen wird – auch in kirchlichen Kreisen. Darf die Kirche das zulassen?

Ich bin überzeugt, daß – sollte es dahin kommen – mit dem letzten Juden auch das Christentum aus Deutschland verschwindet. Das kann ich nicht beweisen, aber ich glaube es.

Ich habe das alles an Sie geschrieben, weil ich weiß, daß Sie ein offenes Ohr dafür haben. Sollten Sie meinen, daß es Sinn hätte, sich noch an jemand anders zu wenden, dann teilen Sie es mir, bitte, mit. Ich persönlich glaube nicht sehr daran.

Aber ich habe noch eine Bitte. Würden Sie mir einen Abzug Ihrer Bußtagspredigt in beiliegenden Umschlag stecken und schicken? Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Ich lege Ihnen eine Abschrift bei, die Sie wahrscheinlich kennen werden. Sonst interessiert sie Sie vielleicht.

Mit den besten Grüßen

Ihre

E. Schmitz.

[folgt handschriftlicher Zusatz:]

Ich habe eben gehört, daß in Königsberg die 200 Kinder eines jüdischen Kinderheimes in Nachthemden auf die Straße getrieben wurden, u. daß in Breslau u. Königsberg z.B. die Juden ihre Toten nicht begraben konnten, weil alle Männer verhaftet waren. In München u. Regensburg hat man sie mit Kot beschmiert, z.T. blutig geschlagen, durch die Stadt geführt. Auf dem Lande sind viele Geschäfte abgebrannt worden, dabei ist es vorgekommen, daß man die Menschen am Verlassen gehindert u. mitverbrannt hat. Die Zahl der Verhafteten schätzt man in Kreisen der jüd. Gemeinde auf 50-80 000.

(3) Rede von Elisabeth Schmitz zum Gedenken an die Opfer des Faschismus und des Krieges am 7. September 1950 in Hanau¹⁰

Heute ist es 1 Jahr her, dass in Bonn Bundesrat und Bundestag zum 1.Mal zusammentraten. Das bedeutet, daß seitdem wenigstens 3 Besatzungszonen wieder unter *einer* – wenn auch sehr beschränkten – deutschen Regierung stehen. Daß es nur 3 und nicht 4 sind, daß der furchtbare Riß durch unser Vaterland geht, ist unser tiefes Leid und unsere größte Sorge.

Aber wir denken heute vor allem an die Opfer, die jene Zeit gefordert hat, die nun 5 Jahre hinter uns liegt, der Opfer des Faschismus und auch der Kriegsoffer. *Kriegsoffer*, das sind alle die, die an der Front gefallen und alle, die in der Heimat in den Bombennächten umgekommen sind. Kriegsoffer sind aber auch alle, die die Heimat oder auf der Flucht das Leben verloren haben.

Und *Opfer des Faschismus* sind die, die der NS verfolgt um ihrer politischen oder rel. Überzeugung willen, oder weil sie einer bestimmten Abstammung waren. Dabei waren die letzten, also die Juden, eine Gruppe für sich. Denn die andern wurden verfolgt um ihrer

¹⁰ Dieser auf den 7.9.1950 datierte Gedenkvortrag dürfte vor den Schülerinnen und dem Lehrerkollegium ihrer Hanauer Schule gehalten worden sein. Der sprachliche Stil ist unverkennbar als direkte Ansprache von Kindern und Jugendlichen gehalten. Manuskript in: NL Elisabeth Schmitz, Hanau (Stadtarchiv).

Überzeugung willen, d. h. sie wußten, wofür sie litten. Die Juden, weil sie aus einer bestimmten Familie stammten, weil ihre Eltern eben Juden waren. D. h. aber, sie konnten sich nicht retten, und es war ganz gleichgültig, was sie dachten oder glaubten. Es war einfach ein todeswürdiges Verbrechen, diese Eltern zu haben; so etwa, als wenn Menschen um deswillen von einem Staat ermordet wurden, weil ihre Eltern und also auch sie eine andere Staatsangehörigkeit besitzen. Das kann man nicht ändern, man liegt rettungslos unter der Verfolgung, und wenn dieser Staat beschlossen hat, einen auszurotten, zu zertreten, wie man Ungeziefer zertritt oder Schmarotzer vertilgt – Ausdrücke, die ständig auf Juden angewandt wurden – so ist man dem gegenüber so hilflos wie 1 Stück Holz, d. h. man ist dann kein Mensch mehr, sondern eine Nummer. Das ist anders bei denen, die um der politischen oder rel. Überzeugung willen verfolgt wurden. Sie standen vor der Entscheidung, ob sie ihrer Überzeugung treu bleiben wollten und damit die Verfolgung auf sich nehmen, oder ob sie das nicht wollten. Vielleicht kann man seine Überzeugung einmal für einige Zeit auf Eis legen, vielleicht kann man sich tarnen – vielleicht kann man das auch nicht, aber eben das unterliegt meiner Entscheidung. Wo ich aber entscheiden kann, bin ich immer noch Mensch, auch wenn ich *dann* unmenschlich behandelt werde.

Wir haben in den letzten Tagen unermessliche Zahlen gelesen von Opfern des Krieges und der KZ. Wir wissen, daß letztlich ja auch die ersteren Opfer des nationalsozialistischen Staates und Regimes gewesen sind. Wir wissen von den 6 Mill. Juden, die von Deutschen ermordet wurden, das ist der 3. Teil aller in der ganzen Welt lebenden Juden gewesen. Alle diese Opfer sind gefallen, und es ist nicht ungeschehen zu machen, so gern wir das auch möchten. Wir haben in den vergangenen Jahren bei unsern Feiern manches gehört darüber, und wir dürfen leider diese Dinge auch nicht vergessen, so gern wir auch das tun würden.

Nun fragt Ihr vielleicht: warum? Warum dürfen wir alles das nicht endlich vergessen? Nun, zunächst deshalb, weil ja auch das Ausland diese Dinge weiß und oft besser als wir, und weil wir sonst die Gegenwart gar nicht verstehen würden, die Politik, die die andern uns gegenüber treiben, und die Ansichten und die Gefühle nicht, die sie uns gegenüber haben.

Aber das ist nur ein 1. Grund. Wir dürfen das alles nicht vergessen um unser selbst willen. D. h. aber – und hier gehört nun das Wort hin, das so viele nicht hören wollen – wir müssen um unsere *Schuld* wissen.

Ihr könnt sagen: „Wir sind ja viel zu jung, uns geht das alles gar nichts an!“ Ja, sicher, Ihr seid viel zu jung! Aber es ist eine ganz sonderbare und geheimnisvolle Sache um die Zugehörigkeit zu einem Volk. Man gehört dazu. Man kann nicht austreten aus seinem Volk, man gehört auf Gedeih und Verderb zu ihm. Auch Ihr. Und einst werdet Ihr dies Volk sein. Und ihr liebt es und wollt ihm helfen, so gut ihr könnt. Und darum müßt auch ihr um diese

Dinge wissen.

Aber noch einmal: warum dürfen wir um unser selbst willen nicht vergessen? Weil wir uns sonst selbst um unsere Menschenwürde betrügen. Darin besteht nämlich diese Würde, daß der Mensch unterscheidet und sich *entscheidet*. Und also auch sich oft falsch entscheidet und dafür verantwortlich ist. Verantwortlich vor den andern, vor Gott. Deshalb bleibt auch die Menschenwürde gewahrt, wie ich vorhin sagte, wenn einer verfolgt wird um seiner Entscheidung willen, und es ist dort diese Menschenwürde geraubt, er wird nicht mehr als Mensch angesehen, wenn er um seiner Natur willen – Rasse nannte es das 3. Reich – verfolgt wird.

Menschenwürde heißt Entscheidung, heißt Verantwortung. Wir können uns nicht drücken vor den Folgen einer falschen Entscheidung, auch nicht dadurch, daß wir auf die Schuld der andern hinweisen, auch nicht auf die der andern Völker. Hier kann man kein Rechenexempel aufstellen:

das haben wir an andern getan,

das haben die andern an uns getan,

Strich drunter, geht Null für Null auf.

Das gibt es im sittlichen Leben nicht und noch weniger im christlichen. Da gehen uns die Taten der andern nichts an, da haben wir es allein mit uns zu tun, wenn wir nicht dem Gericht verfallen wollen, das über den Pharisäer ergeht. Es ist vielleicht das Verhängnisvollste in der Entwicklung der letzten 5 Jahre, daß wir immerwährend und in aller möglichen Beziehung damit beschäftigt sind, uns *selbst* zu rechtfertigen und alle möglichen *Entschuldigungen* für uns zu finden.

Und wir müssen um das Vergangene wissen um der Zukunft willen. Wir müssen ja nach allem Zusammenbruch neu anfangen, einen neuen Anfang setzen, auch in der zerbrochenen Völkergemeinschaft. Wir müssen willig sein, mit den andern zu arbeiten, und das heißt *auch*: einander zu vergeben. Auch Völker nämlich können nicht anders miteinander leben, als daß sie einander vergeben, und damit einen neuen Anfang machen. Für solchen neuen Anfang gibt es gerade in der Jugend verheißungsvolle Zeichen: daß sie darauf drängt, Verbindungen aufzunehmen. Und wenn z. B. junge Menschen aus andern Ländern, Engl., Am., Frankr., Schweiz usw. zu uns kommen und uns helfen beim Aufbau, wie es in den ökumenischen Arbeitslagern geschieht, von denen 2 jetzt in Berlin gearbeitet haben, so freuen wir uns darüber und sind dankbar dafür. Dann aber müssen wir auch sicher sein, daß wir niemals wieder einer so unseligen Verirrung zum Opfer fallen wie in der Vergangenheit.

Wenn wir davor sicher sein wollen, dann aber müssen wir wissen, wo die Ursache der Verirrung lag. Und da sind es vor allem 2 Punkte.

Wir – und nicht nur wir Deutsche, sondern die ganze Welt – sind in einer sehr bösen Entwicklung. Nur: aus dieser Entwicklung hat der NS die schlimmsten Konsequenzen gezogen. Wir haben den *Menschen* nicht mehr sehen wollen, und so sind wir unmenschlich geworden. Ein Zeichen dafür ist die unmenschliche Kriegsführung. Da ist der Mensch nur noch eine Nummer. Da wird nur gerechnet nach Zentnern Bombenlast, aber nicht gefragt nach den Menschen, die von diesen Bomben zerrissen werden. Wir haben die *Dinge* groß werden lassen, die Technik, die Wirtschaft, die Politik, und sie in unsern Dienst gezwungen. Und sie dienen uns auch, sogar sehr gut, so gut, daß uns Hören und Sehen vergeht. Denn sie sind aus Dienern zu Herren geworden. Wir haben es nämlich gemacht wie Goethes Zauberlehrling, und nun rennen unsere dämonischen Besen, und das Gewässer steigt hoch und höher. „Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los!“ Aber bei uns geht es anders weiter als bei Goethe – der Meister erscheint nicht, sondern läßt uns mit unserm Übermut allein. Und man muß schon sehr blind sein, um nicht zu sehen, daß hier das Wort in furchtbare Erfüllung gegangen ist: Was der Mensch säet, das wird er ernten – und: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Wir haben den Menschen nicht mehr gesehen, am allerwenigsten im Juden. Und gerade bei diesem schlimmsten Punkt der Vergangenheit ist auch heute schon wieder die Gefahr am größten. Immer wieder hören wir von Friedhofsschändungen, von wieder aufkommendem Antisemitismus. Wenn wir hier wirklich wüßten, was im 3. Reich geschehen ist, ich glaube, diese schlimmen Dinge würden nicht vorkommen. Es fing damit an, daß Juden in kein Kino, kein Theater, kein Restaurant gehen durften, an den Läden erschienen die Schilder „Juden unerwünscht“ oder „deutsches Geschäft“, in den Anlagen gab es besondere gelb gestrichene Bänke für sie. Auswandern durften sie, o ja, aber zuletzt so gut wie nichts mehr mitnehmen, denn das würde Verlust am Volksvermögen gewesen sein. Schließlich wurde das Abzeichen, der Judenstern, eingeführt, denn *jeder* Verkehr mit Juden sollte unterbunden werden. Sie bekamen weniger Lebensmittel, sie durften nicht sitzen in der Straßenbahn, schließlich überhaupt keine und auch keine Eisenbahn mehr benutzen, der Raum zum Atmen wurde immer mehr zugeschnürt, die Schlinge immer mehr zugezogen. Und schließlich kamen die Deportationen nach Polen, und das hieß: in den Tod. Es ist nicht zu sagen, welche Quälereien man sich ausdachte. Viele trieb es in den Tod, und das war ja erwünscht.

Jochen Klepper, ein bekannter Schriftsteller und Dichter religiöser Lieder, hatte eine der Abstammung nach jüdische Frau. Deshalb hatte man ihm verboten, je wieder etwas zu veröffentlichen. Seine Frau hatte aus ihrer 1. – jüdischen – Ehe eine Tochter. Lange Zeit versuchte Jochen Klepper beide in Treue und Ritterlichkeit zu schützen. Aber da das junge Mädchen Jüdin war – der Abstammung nach, und das allein galt ja – so fiel sie unter die, die

deportiert werden sollten. Der Vater konnte sie nicht mehr schützen und wollte und konnte sie doch nicht ausliefern. Es blieb kein Ausweg mehr, da ging er mit ihr und seiner Frau zusammen in den Tod. In einer kleinen Kirche in einem Berliner Vorort standen die 3 Särge, es war eine erschütternde Feier.¹¹ Reinhold Schneider, der kath. Dichter, dessen Sonette – in größter Heimlichkeit abgeschrieben – damals von Hand zu Hand gingen und viele trösteten, schrieb ihm einen Nachruf in 3 Sonetten, von denen wir eines hören wollen:

Reinhold Schneider: An J. K.¹²

Und noch von einem jungen Mädchen möchte ich erzählen, die auch zu denen gehörte, die der NS glaubte als „Untermenschen“ ausrotten zu dürfen.

Sie war verlobt mit einem Ingenieur, der Christ, aber der Abstammung nach Jude war. Ihr Verlobter lebte ihr sein Christentum so eindrucksvoll vor, daß sie wünschte, getauft zu werden. Das war längst verboten und mußte in tiefer Heimlichkeit geschehen. Ich gab ihr den Unterricht und denke oft und gern zurück an diese Stunden, an den Ernst und die Aufgeschlossenheit des jungen Mädchens. Meist war auch ihr Verlobter dabei. Sie heirateten. Die Trauung und die Taufe der jungen Frau vollzog ein Pfarrer der Bekennenden Kirche. Längst hatten die Deportationen schon angefangen, aber die beiden waren noch nicht dabei. Die junge Frau erwartete ein Kind. Am 3. Tag nach der Geburt kamen die Männer, um sie zu holen. $\frac{3}{4}$ Std lang brauchten sie, um zu telefonieren und Befehle einzuholen und einzusehen, daß das schlechterdings nicht möglich war. In dieser Aufregung um sie her blieb die junge Frau ganz ruhig. Sie wußte sich in Gottes Hand geborgen und sagte „ja“ zu dem, was aus dieser Hand kommen würde. Diesmal war es fast ein Wunder, und sie war sehr dankbar.

Der kleine Junge wuchs und war gesund, obwohl seine Mutter nur ein wenig Magermilch für ihn bekam. Die Vollmilch bekamen die andern Kinder. Es war ein reizendes Kind. Sie fuhr es spazieren und obwohl sie den Judenstern trug, wurde sie doch um des netten Kindes willen manchmal angesprochen. Da machte ihr Mann ihr klar, daß sie sich und die andern in höchste Gefahr bringe, sobald jemand anzeige, daß andere mit ihr sprächen. Da fuhr sie ihr Kind nicht mehr aus, sondern ließ es im Zimmer in seinem Körbchen. An dies Zimmer muß ich immer wieder denken. Das Seitengebäude des Hauses war bei einem schweren Angriff ausgebrannt. Ruinen starteten herein. Aber innen wohnte der Friede. Ich stand mit der jungen Mutter vor dem Körbchen des schlafenden Kindes, seine Atemzüge waren das einzige, was man hörte, so still war es. Sie glaubte so zuversichtlich, daß Gott das Kind nicht habe geboren werden lassen, um es gleich wieder zu sich zu nehmen. Mir aber zerriß es das Herz, wenn ich

¹¹ Es hat den Anschein, dass Schmitz bei der Beerdigung der Familie Klepper am 16.12.1942 in der Kirchhofskapelle der Kirchengemeinde Nikolassee (Berlin-Zehlendorf) Augenzeugin war.

¹² Reinhold Schneider: geb. 1903 in Baden-Baden, katholischer Schriftsteller; seit 1928 in Berlin und Potsdam

daran dachte, welchem furchtbaren Schicksal dies Kind entgegen schief, und ich hatte keine Hoffnung. Als ich das nächste Mal kam, war die Wohnung leer. Sie waren nach Theresienstadt transportiert worden, aber, wie wir nach dem Zusammenbruch hörten, von dort weiter nach Polen zur Vergasung. Wir haben nie mehr etwas von ihnen gehört.

Dahin ist es gekommen, weil wir den Menschen nicht mehr gesehen haben. Ein solcher Abfall vom Menschen ist aber in seiner Tiefe Abfall von Gott. Denn der Mensch ist nach dem Bild Gottes geschaffen, Gott nennt ihn sein Kind, u. Christus ist für ihn als seinen Bruder gestorben. Der NS aber machte sich selbst zum Maß aller Dinge. Von Hitler stammt das teuflische Wort: „Ich will den Menschen von seinem Gewissen erlösen“. Es wurde nun auch ein neuer Glaube und ein neuer Kult geschaffen mit Festen und Lichtdomen und großem Gepränge. Als schließlich sogar die Toten von der Feldherrnhalle herhalten mußten zu diesem Götzendienst, warnte wieder Reinhold Schneider in einem Sonett „München 1937“, in dem er den Zusammenbruch voraussagt.

Reinh. Schneider: München 1937 [...]

Sein Reich zu erstreiten, dazu riefen die Kirchen auf und riefen ihre Glieder zurück zum 1. Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“

*

Und wenn wir nun gefragt werden, was zu tun ist, so können wir antworten mit dem Motto, unter dem jetzt der ev. Kirchentag in Essen stand: Rettet den Menschen! Und mit der Botschaft des Papstes an den Katholikentag in Passau, in der der Papst dazu aufruft, die Entwicklung des Schicksals im letzten Jahrzehnt, besonders auch die Vertreibung von Millionen Ostdeutscher, als eine Heimsuchung Gottes hinzunehmen. „Heimsuchung“ im ganz wörtl. Sinn.

Rettet den Menschen, das heißt vor allem: *Seht* den Menschen! Sagt nicht immer: *Die* Franzosen, *die* Polen, *die* Juden, *die* Arbeiter, *die* Kapitalisten. Lernt den Menschen kennen, den Einzelnen, auch den Fremden, ehrt ihn darin, daß ihr freundlich zu ihm seid, auch den Schwachen und Verachteten gegenüber.

Eine Freundin von mir, die das letzte Jahr 44/45 im großen Frauen-KZ Ravensbrück gefangen war, weil sie an hungernde deutsche Juden nach Polen Lebensmittelpäckchen geschickt hatte, erzählt von einem Zusammentreffen mit polnischen Frauen, und wie es auf diese wirkte, als sie sich als Menschen behandelt sahen.

Schaeder: Ostern im KZ¹³

Was aber Kinder tun können, laßt euch sagen von einem Vater, der seinen Kindern einen Abschiedsbrief schreibt. Er ist zum Tod verurteilt, weil er versucht hat, zu helfen, Deutschland von NS zu befreien, und er ahnt, daß er in nächster Zeit ermordet werden wird, denn es tobt schon die Schlacht um Berlin. Der Brief ist von Ostern 1945.

Brief v. Klaus Bonhoeffer¹⁴ [...]

Manche von euch kennen den Bruder dieses Mannes, Dietrich Bonhoeffer. Auch er, ein junger Pfarrer der Bekennenden Kirche, war lange in Haft und wurde unmittelbar vor Eintreffen der Amerikaner in einem Vernichtungslager der SS ermordet, am 9.4.45. Er ringt um das Letzte und Höchste, worum auch wir ringen sollen, um den Glauben, um die Freiheit, um Gott. Das letzte Gedicht, das seine Freunde von ihm erhielten, geschrieben im SS-Gefängnis in Berlin z.Z. der schweren Luftangriffe, „Neujahr 1945“, schließt mit den Worten:

Von guten Mächten wunderbar geborgen
 Erwarten wir getrost, was kommen mag.
 Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
 Und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Seine Gedanken kreisen um die Freiheit, nicht die äußere, sondern jene Freiheit, die den Menschen von sich selbst freimacht. Er hatte sie gesucht, wie er in 3 Gedichten ausspricht, in Zucht und in der Tat und im Leiden und ahnt nun, daß er sie erst finden wird im Tod.

D. Bonhoeffer, Tod.

Es ist der Geist, der uns frei macht, nun aber nicht der menschliche Geist – wie furchtbar der in die Irre gehen kann, hat uns gerade die vergangene Zeit gezeigt – sondern der göttliche Geist, der Schöpfer Geist. So wie Paulus es sagt im Römerbrief, so wie ihr es gesungen habt aus der Bachschen Motette: Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Die Bitte, daß wir zu diesem Geist zurückfinden möchten, zu diesem Herrn, der die Welt trotz allem in Händen hält, u. daß er uns den Frieden erhalten möge, den wir so sehr gefährdet sehen, diese Bitte soll am Schluß unserer Feier stehen.

¹³ Elisabeth Schmitz kannte Schaeder seit ihrer Mitarbeit in der Dahlemer Gollwitzer-Gemeinde; zu Schaeder vgl. Kap. , S. .

¹⁴ Klaus Bonhoeffer (1901-1945) war ausgebildeter Jurist; seit 1940 hatte er Kontakte zum politischen Widerstand; nach dem 20. Juli 1944 inhaftiert und zum Tode verurteilt, wurde er während der letzten Kriegstage (22./23.4.1945) in Berlin von einem SS-Kommando hingerichtet.

